

Monika T. Wicki, Judith Adler und Oliver Koenig

Neue Wege zur Inklusion

Zusammenfassung

Neue Wege zur Inklusion verspricht ein EU-Projekt, an dem die Interkantonale Hochschule für Heilpädagogik (HfH) als Netzwerkorganisation beteiligt ist. Persönliche Zukunftsplanung und personen-zentrierte Ansätze verbinden Vorstellungen von Inklusion mit der Möglichkeit, dass Menschen mit Behinderung in ihrem Leben Veränderungen erreichen können. Das Forschungs- und Entwicklungsprojekt «New Paths to Inclusion Network» geht der Frage nach, was notwendig ist, um eine wirkliche und nachhaltige (transformative) Veränderung in der Organisation, der Struktur und den Prozessen von Dienstleistungen für Menschen mit Behinderung über die Lebensspanne zu erreichen und welche Lernformen von Aus- und Weiterbildung notwendig sind, um diesen Prozess bestmöglich zu unterstützen.

Résumé

Prendre une nouvelle voie en matière d'inclusion, c'est ce que vise un projet multilatéral de l'UE auquel est associée la Interkantonale Hochschule für Heilpädagogik (HfH), basée à Zurich. Des notions comme la planification personnelle de son avenir et l'approche centrée sur la personne s'attachent à définir l'inclusion sous l'angle des changements que les personnes présentant un handicap peuvent apporter dans leur propre vie. Le projet de recherche et de développement «New Paths to Inclusion Network» se propose d'étudier quels sont les préalables requis pour apporter un changement réel et durable (transformatif) en matière d'organisation, de structure et de procédures concernant les prestations qui s'adressent aux personnes présentant un handicap et quels modes d'apprentissage la formation et la formation continue devraient privilégier pour soutenir au mieux ce processus.

Einleitung

Mit der UN-Konvention über die Rechte von Menschen mit Behinderung (UNCRPD), die im Jahr 2008 in Kraft trat, ist die rechtliche Basis für ein inklusives Verständnis im Umgang mit Menschen mit Behinderung geschaffen worden. Nicht länger sollen sie als Objekte gesehen werden, die des Mitleids und der Fürsorge bedürfen, sondern als Subjekte, die selbstbestimmt alle Menschenrechte barrierefrei und, wenn notwendig, mit Unterstützung, verwirklichen können. Mit der Ratifizierung der UNCRPD wird von politischer Seite das Versprechen abgegeben, künftig mehr für die Inklusion von Personen mit Behinderungen zu tun. Unter anderem werden die Staaten zu umfangreichen Massnahmen verpflichtet, um die bestehende Diskriminierung von Menschen

mit Behinderung abzubauen und den vollen und gleichberechtigten Genuss dieser Rechte sicherzustellen. Dazu gehört die Verpflichtung, «(...) to promote the training of professionals and staff working with persons with disabilities in the rights recognized in this Convention» (United Nations Human Rights, 2007, Art. 4, Abs.1i.). Die Förderung der Bereitstellung sowie die Transformation von institutionszentrierten zu hochwertigen gemeindenahen Dienstleistungen werden daher in der EU-Strategie zugunsten von Menschen mit Behinderung 2010–2020 als eine wichtige Zielsetzung genannt (Europäische Union, 2010, S. 6).

Die Förderung gemeindenaher Dienstleistungen ist auch angesichts der Finanzkrise von grosser Bedeutung. In vielen europä-

ischen Staaten wurden bereits grosse Einschnitte in den sozialen Sicherungssystemen und in der Finanzierung von Dienstleistungen gemacht. Dies betrifft unmittelbar den Behindertenbereich. Auch in der Schweiz werden Sparmassnahmen diskutiert. Immer mehr sind Dienstleistungen gefragt, die mit den beschränkten Mitteln den Systemumbau in Übereinstimmung mit den politischen Vorgaben der UNCRPD realisieren können. Das EU-Projekt «New Paths to Inclusion Network» zielt direkt auf die Weiterbildung von Berufsgruppen, die mit Menschen mit Behinderung zu tun haben. Die Berufsleute sollen befähigt werden, gemeindenaher inklusive Dienste mit bewährten und wertegeleiteten Methoden und Handwerkszeug aufzubauen. Das Projekt, initiiert und koordiniert von Dr. Oliver Koenig und Michael Stadler-Vida, Forschungsbüro «queraum.kultur- und sozialforschung», fördert Ansätze der «Persönlichen Zukunftsplanung» und «Personen-zentrierter Methoden», ausgehend von der Überzeugung, dass diese Ansätze ein grosses Potential haben, die Differenz zwischen dem Status Quo und den Zielperspektiven der im Entstehen befindlichen Zukunft, wie sie in der UN-Konvention für die Rechte von Menschen mit Behinderung dargelegt wird, zu überbrücken. Personen-zentrierte Ansätze können Vorstellungen von Inklusion mit der Möglichkeit verbinden, dass Menschen mit Behinderung in ihrem Leben Veränderungen bewirken, und sich dabei Organisationen lernend verändern (Lunt & Hinz, 2011, S. 5).

«Persönliche Zukunftsplanung» und «Personen-zentrierte Ansätze»

Die frühesten Ansätze eines «Person-centred Planning» sind nach O'Brien und O'Brien (2002) zwischen 1973 und 1986 in Nordamerika aus dem Wunsch heraus ent-

standen, das Normalisierungsprinzip (Nirje, 1969) zu verstehen, zu lehren und umzusetzen und so die Qualität von Dienstleistungen für Menschen mit einer geistigen Behinderung zu verbessern. John O'Brien war u. a. gemeinsam mit Beth Mount, Jack Pearpoint, Marsha Forrester & Judith Snow Mitte der 1980er Jahre an der Entwicklung der methodischen Planungsformate «Personal Futures Planning», «Making Action Plan» (MAP) so-

Die Berufsleute sollen befähigt werden, gemeindenaher inklusive Dienste mit bewährten und wertegeleiteten Methoden und Handwerkszeug aufzubauen.

wie «Planning Alternative Tommorrow's with Hope» (PATH) beteiligt. Ausgangspunkt dieser im deutschen Sprachraum von Stefan Doose und Susanne Göbel als «Persönliche Zukunftsplanung» bezeichneten Ansätze ist die Idee, dass von Behinderung betroffene Menschen sowie Personen, die mit ihnen das tägliche Leben teilen, die Ersten sind, die beurteilen können, welche Unterstützungen eine Person braucht. Das heisst, dass betreuende Angehörige unterstützt und nicht ersetzt werden, das bedeutet, dass die Beziehungen in der Gemeinschaft gestärkt, die Möglichkeiten für Menschen mit Behinderung in den Regelschulen und im Arbeitsmarkt erhöht werden und die Vernetzung mit anderen Menschen und Organisationen, die dasselbe Ziel verfolgen, gefördert wird (vgl. O'Brien, 1989, S. 11).

Diese Methoden wurden primär dafür entwickelt, Menschen dabei zu unterstützen, aus grossen traditionellen Einrichtungen auszuziehen oder Familien zu befähigen, für ihre Kinder von vornherein eine Zukunft in den lokalen Gegebenheiten und sozialen Bezügen zu gestalten. Während die

genannten Planungsformate (bspw. MAP und PATH) eher als Hilfsmittel oder Werkzeuge zu betrachten sind, sind Unterstützungskreise («circle of friends», siehe auch Artikel Zahn in dieser Nummer), die aus Menschen bestehen, die eine Person kennen und diese aufrichtig mögen und lieben, die zentrale Voraussetzung, um für und um Menschen herum nachhaltige regionale Unterstützungsstrukturen und auf Gemeinschaft basierende soziale Netzwerke aufzubauen (Lindmeier, 2005; Boban, 2007). Dabei sollen Kapazitäten, Interessen und Präferenzen die effektive Hilfe im Kontext der Gemeinschaft beeinflussen (vgl. O'Brien & O'Brien, 2002). Menschen mit Behinderung sollen darin unterstützt werden, ihre Interessen zu verfolgen. Auch Arbeit und Wohnen in der Gemeinschaft sollen ermöglicht und die dabei notwendige Unterstützung arrangiert werden. Ansätze der «Persönlichen Zukunftsplanung» sind also viel mehr als nur eine andere Form der institutionellen Hilfeplanung; sie sind eine Familie unterschiedlicher Planungs- und Handlungsansätze, die eine gemeinsame Philosophie und explizite Wertvorstellungen verbinden. Diese Ansätze wurden als Produkte grenzüberschreitender Lerngemeinschaften an unterschiedlichen Orten dieser Welt und zu unterschiedlichen Zeiten entwickelt und weiterentwickelt und waren jeweils den Zielen und Idealen der internationalen Behindertenrechtsbewegung nach Inklusion, gesellschaftlicher Teilhabe und selbstbestimmtem Leben verpflichtet. Die Erfahrung zeigt, dass die Ansätze der persönlichen Zukunftsplanung zu mehr Aktivität und zu mehr Erlebnissen im Alltag führen (Robertson et al., 2005, S. 103).

Die Kompetenz des Aufbaus und des Gestaltens von Gemeinwesen und Gemeinschaften («Community Competence») rüt-

telt zutiefst an den Grundfesten, auf denen traditionelle Dienstleistungen für Menschen mit Behinderung aufgebaut worden sind. Es verlangt das Arbeiten in und mit Gemeinschaften und/oder den Aufbau von Beziehungen in einer Art, wie typische Rollen und Rahmenbedingungen innerhalb von Organisationen dies häufig nicht zulassen.

Getragen durch die Reformbestrebungen des White Paper «Valuing People» (Department of Health, 2001) und der nachfolgenden flächendeckenden Veränderung der Finanzierungssysteme von Dienstleistungen hin zu Direktzahlungen und Persönlichen Budgets haben sich in Grossbritannien bedeutsame Erweiterungen der ursprünglichen Ansätze ergeben. Die geplante Reichweite und Grössenordnung der Implementierung personenzentrierter Methoden in den Dienstleistungen haben eine Weiterentwicklung dieser Ansätze notwendig gemacht, damit sie in der alltäglichen Arbeit und Praxis einfach, schnell und effizient implementiert werden konnten und Organisationen durch den notwendigen Prozess der kulturellen Veränderung leiten. Dies markierte den Beginn der sich laufend weiterentwickelten Methoden- und Schatzkiste des personenzentrierten Denkens, sowie der Weiterentwicklung rechtlich vorgesehener Hilfeplanungsverfahren zum Konzept der «Persönlichen Lagebesprechung». Im Unterschied zum Aufbau von Gemeinwesen- bzw. Gemeinschaftskompetenz sehen diese Methoden die Stärkung von personenzentrierten Fähigkeiten und Fertigkeiten aller Mitarbeitenden vor, wie sie Helen Sanderson als Dienstleistungskompetenz bezeichnet hat (2011, S. 9).

Vor dem Hintergrund dieser beschriebenen, als komplementär zu verstehenden Kompetenzen macht es deshalb Sinn, der in der deutschsprachigen Rezeption bislang

erfolgten diffusen Unterscheidung eine klare begriffliche Unterscheidung zur Verfügung zu stellen.

Unter Ansätzen der «Persönlichen Zukunftsplanung» können verstanden werden:

- freiwillige Planungsprozesse
- mit einem Unterstützungskreis, in denen es darum geht,
- nachhaltige Veränderungen im Leben einer Person zu planen und
- die dafür notwendige – auch unkonventionelle – Unterstützung zu organisieren.

Immer dann, wenn es darum geht,

- institutionelle Kulturen, Strukturen und Praktiken stärker an den Bedürfnissen der Nutzerinnen und Nutzer von Organisationen zu orientieren,
- um individualisierte und für die Person sinnvolle Unterstützung in einem institutionellen Kontext anzubieten, sowie
- Elemente der «Persönlichen Zukunftsplanung» in die Gestaltung von verpflichtend vorgesehenen institutionellen Hilfeplanungsprozessen, wie etwa mit der Methode der «Persönlichen Lagebesprechung», zu integrieren,

sollte eher von **personen-zentrierten Methoden** oder **personen-zentrierter Arbeit** gesprochen werden.

«New Paths to Inclusion» und das «New Paths to Inclusion Network» Ziel des Vorgängerprojekts «New Paths to Inclusion» (2009–2011) war es, die oben beschriebenen divergierenden Ansätze und Konzepte in ein einheitliches und praxistaugliches Ausbildungskonzept zu übertragen, welches von den am Projekt teilnehmenden Partner-Organisationen über zwei Jahre entwickelt und getestet worden ist. Er-

gebnis war ein Curriculum für die berufliche Aus- und Weiterbildung von Fachpersonen auf den unterschiedlichen Ebenen einer Organisation, Selbstvertreterinnen und Selbstvertretern sowie deren Eltern (queraum & Lebenshilfe Österreich, 2011). Aus der begleitenden wissenschaftlichen Evaluation (Lunt & Hinz, 2011) sowie den Lernerfahrun-

Ansätze der «Persönlichen Zukunftsplanung» sind also viel mehr als nur eine andere Form der institutionellen Hilfeplanung; sie sind eine Familie unterschiedlicher Planungs- und Handlungsansätze, die eine gemeinsame Philosophie und explizite Wertvorstellungen verbinden.

gen der Projektpartner ging klar hervor, dass zahlreiche richtungsweisende Impulse gesetzt worden, aber auch zahlreiche offene Herausforderungen nach wie vor ungelöst geblieben sind. Es entstand ein Nachfolgeprojekt, welches sich als «New Paths to Inclusion Network» (2013–2015) diesen Herausforderungen stellt. An diesem Netzwerkprojekt nehmen 19 Organisationen aus 14 europäischen Ländern sowie das «Marsha Forrester Centre» aus Kanada, vertreten durch John O'Brien, als «Drittstaaten-Partner» teil.

In diesem zweiten Projekt wird der Frage nachgegangen, was notwendig ist, um eine wirkliche und nachhaltige (transformative) Veränderung in der Organisation, Struktur und den Prozessen von Dienstleistungen für Menschen mit Behinderung über die Lebensspanne zu erreichen und welche Lernformen von Aus- und Weiterbildung notwendig sind, um diesen Prozess bestmöglich unterstützen zu können. Um dieser Idee von nachhaltiger Veränderung und der Generierung von Neuem zu entsprechen,

wurde das Projektdesign um den theoretischen Rahmen der Theorie U (Scharmer, 2009) modelliert. Das Konzept Scharmers besteht im Wesentlichen aus der Unterscheidung von verschiedenen Formen des Umgangs mit Veränderung, deren Grundlage unterschiedliche Aufmerksamkeitsstrukturen bilden: das Runterladen (Downloaden), das Hinschauen oder auch gegenständlich-unterscheidende Zuhören (Seeing), das Hinspüren oder auch empathische Zuhören (Sensing) und das schöpferische Zuhören (Presensing), das auch mit «Anwesend werden» übersetzt werden kann. Beim Runterladen dient das Zuhören der Bestätigung bereits vorhandener Urteile. Beim gegenständlich-unterscheidenden Zuhören achtet man auf das, was anders ist, was abweicht, es ist der Grundmodus guter Wissenschaft. Im Fall des empathischen Zuhörens verschiebt sich die Wahrnehmung aus der eigenen Organisation zum anderen. Es findet eine Veränderung statt, man beginnt

Die Theorie U geht davon aus, dass soziale Prozesse nicht einfach von Absichten geleitet und gesteuert werden können, sondern dass immer auch die Haltungen, die den Veränderungsprozessen vorausgehen und diese massgeblich tangieren, zu beachten sind.

die Welt mit den Augen des anderen zu sehen. Das schöpferische Zuhören geht noch darüber hinaus. Scharmer (2009) beschreibt dies als einen Moment zeitloser Stille, in dem man erleben kann, wie etwas ganz anderes Neues und Zukünftiges allmählich anwesend wird. Diesem schöpferischen Zuhören folgt ein Verdichten (Kristallisieren), eine Vision und eine Intention, ein Erproben

(Prototyping) und ein Handeln (Performing), in dem das Neue praktisch angewandt und institutionell verkörpert wird (Scharmer, 2009). Die Theorie U geht davon aus, dass soziale Prozesse nicht einfach von Absichten geleitet und gesteuert werden können, sondern dass immer auch die Haltungen, die den Veränderungsprozessen vorausgehen und diese massgeblich tangieren, zu beachten sind.

Die Projektschritte im Projekt «New Paths to Inclusion Network» folgen den Stufen der Wahrnehmung und der Veränderung der Theorie U, mit dem Ziel, selbige zu erzeugen. Die beteiligten Organisationen übernehmen nationale Koordinationsaufgaben, organisieren Austauschmöglichkeiten und nationale Plattformen der «Persönlichen Zukunftsplanung» und der personen-zentrierten Ansätze, dokumentieren die Aktivitäten und teilen ihre Lernerfahrungen gegenüber der Leitungsgruppe von querum und der Projektpartnerschaft mit.

Nebst dem Transfer des Curriculums, welches aus sechs Modulen zu zwei Tagen besteht, in sechs weitere Länder (Dänemark, Kroatien, Spanien, Portugal, Rumänien und Slowakei), sollen die in dem Projekt gemachten Lernerfahrungen einem aus drei Modulen bestehenden Multiplikatorenkurs verdichtet werden, an dem alle am Projekt Beteiligten aktiv mitwirken.

In den drei Projektjahren sind spezifische Aktivitäten vorgesehen:

- Weiterentwicklung von organisationalen Lernformen zur nachhaltigen Implementierung personen-zentrierter Ansätze in die Kulturen, Strukturen und Prozesse von Anbietern der Behindertenhilfe,
- Öffnung, Weiterentwicklung und Anwendbarmachung von Ansätzen der Sozialraumorientierung und Gemeinweseninklusion,

- Schaffung von inklusiven Lehr- und Lernräumen für Personen mit heterogenen Ausgangsvoraussetzungen und Bildungshintergründen.

Dabei dient insbesondere das erste Jahr unter dem Motto «Seeing» und «Sensing» dazu, bislang als gegeben vorausgesetzte Wahrnehmungs- und Handlungsformen neu zu beleuchten und durch gezielt gesetzte Inspiration und Lernerfahrungen neue Wege des Zugangs zu finden. So wird zum Beispiel bei der Durchführung der Kurse der Frage nachgegangen, wie diese noch inklusiver gestaltet werden können, was gleichzeitig auch deren Weiterentwicklung dient. Andere Organisationen pilotieren ein «On-Site Sensing»-Programm, in dem sich Führungskräfte, Mitarbeitende, Nutzerinnen und Nutzer sowie Kooperationspartner die Fragen stellen, welche Kultur, welche Teams, welche individuellen Dienstleistungen angeboten und welche organisationalen Änderungen in die Wege geleitet werden müssen, damit die in der «Personen-zentrierten Planung» gewünschte Veränderung umgesetzt werden kann. Das Projekt wird durch Prof. Dr. Bettina Lindmeier und Dr. Imke Niediek vom Institut für Sonderpädagogik der Universität Hannover evaluiert.

Eine weitere Gruppe von Partnerorganisationen, an der auch die Interkantonale Hochschule für Heilpädagogik beteiligt ist, untersucht die Frage, wie sich sowohl Organisationen als auch Gemeinden besser auf einander zubewegen können, und welche Lernerfahrungen für die jeweils Beteiligten dabei notwendig und erfolgsversprechend sind. Dazu werden sogenannte «Sensing journeys» zu besonders innovativen Projekten durchgeführt und im zweiten Jahr ein Workshop in Lissabon zur Vertiefung

im Sinne des «Presensing» angeboten. Als Netzwerk Partner wird die Interkantonale Hochschule für Heilpädagogik Austauschmöglichkeiten organisieren. In einem ersten Schritt wurden an der Tagung «Selbstbestimmt leben – Zukunftsplanung im Lebenslauf» im Juni 2013 an der HfH zahlreiche innovative Projekte aus der Schweiz und den umliegenden Ländern vorgestellt, welche mit personen-zentrierten Ansätzen arbeiten. Durch die Vernetzung der interessierten Teilnehmerinnen und Teilnehmer soll nun in einem zweiten Schritt das «Netzwerk Personen-zentrierte Planung Schweiz» entstehen, das einen jährlich wiederkehrenden Austausch organisiert. Und vom 6. bis zum 8. Mai 2015 werden an der 2. Europäischen Mind Change Konferenz an der HfH wiederum die neuesten innovativen Projekte der personen-zentrierten Planung vorgestellt.

Literatur

- Boban, I. (2007). Moderation persönlicher Zukunftsplanung in einem Unterstützerkreis – «You have to dance with the group!» *Zeitschrift für Inklusion*, 1. Internet: <http://www.inklusion-online.net/index.php/inklusion/article/view/6/6> [Stand 10.08.2010]
- Departement of Health (2001). *Valuing people: A New Strategy for Learning Disability for the 21st Century. A White Paper. Presented to Parliament by the Secretary of State for Health by Command of Her Majesty March 2001*. Internet: <http://www.northyorks.gov.uk/CHttpHandler.ashx?id=508&p=0> [Stand 10.09.2013]
- Doose, S. & Gröbel, S. (2004). «I want my dream!» *Persönliche Zukunftsplanung: Neue Perspektiven und Methoden einer individuellen Hilfeplanung mit Menschen*

- mit Behinderungen – Materialien zur Persönlichen Zukunftsplanung (7. überarb. und erw. Aufl.), Kassel: Netzwerk Mensch zuerst – People First Deutschland.
- Europäische Union (2010). *Menschen mit Behinderungen haben gleiche Rechte. EU-Strategie zugunsten von Menschen mit Behinderungen 2010–2020*. Amt für Veröffentlichungen. Internet: <http://ec.europa.eu/social/BlobServlet?docId=6287&langId=de> [Stand 26.03.2013]
- Lindmeier, B. & Meyer, D. (2005). Persönliche Zukunftsplanung mit Unterstützern: Stand der Umsetzung und Perspektiven für die Bundesrepublik Deutschland. *Behinderte in Familie, Schule und Gesellschaft*, 1, 1–16.
- Lunt, J. & Hinz, A. (2012). Training and Practice in Person Centred Planning – A European Perspective. Internet: http://www.includ-ed.eu/sites/default/files/good-practice/files/training_and_practice_in_person_centered_planning_-_a_european_perspective.pdf [Stand 17.01.2013]
- Mount, B., Beeman, P. & Ducharme, G. (1988). *What are we learning about circles of support?* Manchester, CT.: Community.
- Nirje, B. (1969). The normalization principle and its human management implications. In R. Kugel & W. Wolfensberger (Eds.), *Changing patterns in residential services for the mentally retarded* (p. 231–240). Washington, DC: President's Committee on Mental Retardation.
- O'Brien, J. (1989). *What's Worth Working for. Leadership for Better Quality Human Services*. Internet: <http://thechp.syr.edu/wp-content/uploads/2013/02/whatsw.pdf> [Stand 10.09.2013]
- O'Brien, J. & Forest, M. (1989). *Action for Inclusion. How to Improve Schools by Welcoming Children with Special Needs into Regular Classrooms*. Toronto: Inclusion Press.
- O'Brien, C. L. & O'Brien J. (2002). The Origins of Person-Centered Planning. A Community of Practice Perspective. In S. Holburn & P. Vietze (Eds.), *Research and practice in person-centered planning* (p. 3–28). Baltimore: Paul H. Brookes Publishing Co.
- Pearpoint, J., O'Brien, J. & Forest, M. (1993). *Planning Alternative Tomorrows with Hope. A Workbook for Planning Possible Positive Futures*. Toronto: Inclusion Press.
- Queraum & Lebenshilfe Österreich (2011). *Projekt-Info: Neue Wege zur Inklusion*. Internet: http://www.personcentredplanning.eu/files/short_info_newpaths_de.pdf [Stand 26.03.2013]
- Robertson, J. et al. (2005). *The Impact of Person Centred Planning*. Institute for Health Research, Lancaster University. Internet: <http://www.lincs.cswebsites.org/Libraries/Local/825/Docs/Planning/PCP/pcpimpactresearch%5b1%5d.pdf> [Stand 11.04.2013]
- Sanderson, H. (2011). *Personenzentriertes Planen: Zuhören – Lernen – Handeln*. Vortrag im Rahmen des Projektes New Paths to Inclusion am 13.09.2011. Internet: http://www.personcentredplanning.eu/files/2_Helen%20Sanderson.pdf [Stand 11.04.2013]
- Scharmer, O.C. (2009). *Theorie U. Von der Zukunft her führen: Presencing als soziale Technik*. Heidelberg: Carl-Auer.
- United Nations Human Rights (2007). Convention on the Rights of Persons with Disabilities. Internet: http://www.ohchr.org/Documents/HRBodies/CRPD/CRPD_ENG.pdf [Stand 10.9.2013]



Dr. Monika T. Wicki
Wissenschaftliche Mitarbeiterin
Forschung und Entwicklung,
Departement Weiterbildung, Forschung
und Dienstleistungen der HfH
monika.wicki@hfh.ch



lic. phil. Judith Adler
Dozentin im Bereich Forschung und
Entwicklung, Departement
Weiterbildung, Forschung und Dienst-
leistungen der HfH
judith.adler@hfh.ch

Interkantonale Hochschule
für Heilpädagogik Zürich
Schaffhauserstrasse 239
Postfach 5850
8050 Zürich

Dr. Oliver Koenig
Projektleiter «New Paths to
Inclusion Network».
Wissenschaftlicher Mitarbeiter
im Forschungsbüro queraum.
kultur- und sozialforschung, Wien
koenig@queraum.org

Impressum

Schweizerische Zeitschrift für
Heilpädagogik, 19. Jahrgang, 10/2013
ISSN 1420-1607

Herausgeber

Stiftung Schweizer Zentrum
für Heil- und Sonderpädagogik (SZH)
Haus der Kantone
Speichergasse 6, CH-3000 Bern 7
Tel. 031 320 16 60, Fax 031 320 16 61
szh@szh.ch, www.szh.ch

Redaktion und Herstellung

redaktion@szh.ch
Chefredaktion: Martin Sassenroth
Redaktion und Koordination: Martin Sassenroth,
Silvia Brunner Amoser, Silvia Schnyder
Rundschau und Dokumentation: Thomas Wetter
Layout: Monika Feller

Erscheinungsweise

jeweils in der ersten Woche des Monats
(mit 1–2 Doppelnummern pro Jahr)

Redaktionsschluss

6 Wochen vor Erscheinen

Inserate

inserate@szh.ch
Annahmeschluss: 10. des Vormonats;
Preise: ab CHF 220.– exkl. MWST;
Mediadaten unter www.szh.ch/zeitschrift

Auflage

3000 Exemplare (WEMF-bestätigt)

Druck

Ediprim AG, Biel

Jahresabonnement

Schweiz CHF 76.90 (inkl. MWST);
Ausland CHF 84.00

Einzelnummer

Schweiz CHF 8.20 (inkl. MWST);
Ausland CHF 8.00, plus Porto
Preise Kollektivabonnemente: auf Anfrage

Abdruck

erwünscht, bei redaktionellen Beiträgen
jedoch nur mit ausdrücklicher Genehmigung
der Redaktion.

Hinweise

Der Inhalt der veröffentlichten Beiträge von
Autoren und Autorinnen muss nicht mit
der Auffassung der Redaktion übereinstimmen.

Informationen zur Herstellung von Artikeln
erhalten Sie unter www.szh.ch/zeitschrift

Weitere Informationen erhalten Sie auf
unserer Website www.szh.ch